

Verbandswesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **46 (1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch bei einem Einschnitt, Seltengang und Horizontalgatter, nur ist dann zu bemerken, daß letztgenannte Maschinen heute zu wenig produzieren, denn nach Angaben von Sägereibesitzern, welche früher mit solchen Maschinen arbeiteten, ist die Produktion einer modernen Blockbandsäge ungefähr das sechsfache wie mit diesen Maschinen und sind solche heute deswegen wirtschaftlich ohne Rendite. Vor einiger Zeit fragte mich ein alter erfahrener Säger, nachdem ich diesem obige Aufklärung erteilt hatte, wie es denn eigentlich dazu kam, daß bei solchen gläubigen Verhältnissen die Blockbandsäge bis dahin so wenig Erfolg in der Holzindustrie zeitigte und ist dies folgendermaßen zu begründen:

1. Durch die früher sehr hohen Gesehungskosten einer Blockbandsäge bei viel niedrigeren Holzpreisen als heute. Eine Well-Blockbandsäge kostete 22—26,000 Franken und andere Sägemaschinen damals ungefähr die Hälfte dieses Wertes.
2. Es fehlten damals auch die jetzt bedeutend verbesserten Blattschleifmaschinen. Es gab keine Schrämmaschinen und auch keine Stauch- und Egalisiermaschinen, sowie viel weniger Interesse für hohe Leistungen in größeren Betrieben.
3. Es fehlte auch die technische Vervollendung der Blockbandsäge, welche heute große Verbesserungen aufweist und zuletzt waren es vielfach die Betriebskraftverhältnisse, sowie die viel schwierigere Konstruktion von Blockbandsägen gegenüber andern Sägemaschinen, was den Fabrikanten hiervon abschreckte.

Heute ist es anders geworden, und sind diese Mängel beseitigt sowie andere Verhältnisse eingetreten, welche wohl hier nicht erwähnt zu werden benötigen. In holzreichen Ländern wie Polen und Rußland, wo viel Holz nur in Vierkant geschnitten wird oder schwere Bohlen, ist die Blockbandsäge heute die gesuchte Maschine, weil diese sich viel besser für das Beschneiden solcher Art Exporthölzer eignet. In diesen Gegenden spielt der Schnittgewinn mit der Blockbandsäge wegen den niedrigen Holzpreisen die kleinste Rolle, aber die praktische Handhabung an der Blockbandsäge gegenüber andern Sägemaschinen, speziell für diese Bearbeitung, ist derart vorteilhaft, daß letztere den Vorzug erhält.

Viele, meist kleinere und mittlere Sägewerke bearbeiten Bauhölzer auf einer Baufräse mit Sägeblättern bis 1 m 20 Durchmesser und bis 4,5 mm Stärke, welche einen Einschnitt von durchschnittlich 6 mm in die Hölzer

ergeben und mit einem ungemelten Geschrei des schweren Sägeblattes drücken zwei Mann den Holzstamm mit Mühe von einem Ende bis zum andern, währenddem man mit einer Blockbandsäge ohne Mühe in gleicher Zeit zwei bis drei Schnitte macht mit 2 mm Schnittstärke, weil der Schlitten automatisch vor und rückwärts sich bewegt mit regulierbarem Vorschub. Ich unterlasse es vollständig nochmal hier von Schnittgewinn oder Produktion zu reden, empfehle aber jedem Interessenten sich bei der Firma Sägewerk und Holzhandel A.-G. in Schaffhausen diese Maschine System „Marqcol“ anzusehen und über die Leistung derselben sich zu erkundigen.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen dem Schreiber des Artikels in Heft Nr. 7 Ihrer Fachzeitung genügen jeden Zweifel für Täuschungen und Voreingenommenheit betreffs Bandsägen für Sägereibetrieb zu verlernen. Der beste Beweis dafür ist derjenige, daß innert ungefähr zwei Jahren 22 Blockbandsägen, 9 schwere Trennbandsägen und drei Spezial-Universalbandsägen für Bauhölzer mit Trennapparaten nach der Schweiz geliefert wurden im ganzen somit 34 Bandsägen für Sägereibetriebe. Diese wurden von vier verschiedenen Konstrukteuren geliefert mit verschiedenen Systemen und ist es bereits sicher, daß in nächster Zeit noch mehr Konstruktionswerkstätten sich mit dem Bau von solchen Maschinen beschäftigen und auf den Markt bringen. Es wäre dann und jetzt schon eher angebracht dem Interessenten zu empfehlen, bei der Auswahl der Maschinentype vorsichtig zu sein und die Beste zu wählen, denn die Beste ist immer die Billigste!

J. Schmitz.

Verbandswesen.

Schweiz. Rädermeisterverband. Im Mittelpunkt der Generalversammlung des Schweiz. Rädermeisterverbandes in Neuenburg stand die Diskussion über einen vom Vorstand ausgearbeiteten schweizerischen Generalarif, der an die Stelle der verschiedenartigen kantonalen Tarife treten soll. Einstimmig wurde die Bereinigung auf diesem Gebiete begrüßt und der vorgelegte Entwurf ohne wesentliche Abänderungen gutgeheißen. Ferner beschloß der Verband, auf das Jahr 1931 wieder Meisterprüfungen ansetzen zu lassen und durch vermehrte Propagandatätigkeit sowohl die Fachpresse als auch das Rädergewerbe als solches zu fördern. Mit Akklamation wurde auf eine neue dreijährige Amtsdauer der bisherige Vorstand mit Präsident Roman Rigert und Sekretär

2755 b



Graber's
patentiert

Spezialmaschinen u. Modelle

ZUR FABRIKATION
tadelloser Zementwaren

Graber & Wening
MASCHINENFABRIK
NEFTENBACH-ZCH.
Telephon 35

Homburger, beide in Zürich, bestätigt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Luzern in Aussicht genommen.

Ausstellungswesen.

Ein Wettbewerb der Woba. Die Schweizerische Wohnungsausstellung in Basel eröffnet unter Schweizer-Architekten und Kunstgewerblern einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Zweizimmerwohnung, bestehend in einem Schlafzimmer und einem kombinierten Ess- und Wohnzimmer, und für eine Dreizimmerwohnung, bestehend in einem Schlafzimmer, Esszimmer und Wohnzimmer. Es sollen die Entwürfe für beide Wohnungen im Maßstab 1:10 komplett eingerichtet werden. Dieselben können schwarz-weiß oder farbig ausgeführt sein. Ein Schaubild ist nicht erwünscht. Es ist ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die Möbel unter Verwendung der modernsten Maschinen und Techniken ausgeführt werden können. Die Kosten der Ausführung sollen für die Zweizimmerwohnung den Preis von 1000 bis 1400 Fr. per Zimmer nicht übersteigen. Für die Dreizimmerwohnung soll ein Preis von 1400 bis 1800 Fr. maßgebend sein.

Das Preisgericht von fünf Mitgliedern besteht aus den Herren Emil Bercher, Architekt, Basel; H. Fexter, Stadtbaumeister, Zürich; Willy Schramm, in Firma Schubert & Schramm, Ulmwil; Adolf S. Schneid, Prof. Architekt, Stuttgart; C. Studach, Delegierter des Verbandes Schweizerischer Tapezierer und Möbelfachleute, St. Gallen; Ersatzleute: Hermann Baur, Architekt, Basel, Prof. de Praetere, Zürich.

Für die Prämierung steht dem Preisgericht die Summe von 5000 Fr. zur Verfügung, die voll zur Verteilung gelangt. Die Entwürfe sind am 31. Juli 1930 an die Schweizerische Wohnungsausstellung kostenlos einzureichen und zwar mit einem Kennwort und der Aufschrift: „Möbelwettbewerb“ versehen. Während der Dauer der Ausstellung soll die Möglichkeit bestehen, daß Interessenten sowohl die prämierten als auch die nicht prämierten Entwürfe erwerben. Die Ausstellungsleitung wird sich bemühen, den Verkauf der Entwürfe zu vermitteln.

Ausstellungen im Gewerbemuseum Basel.

(Korrespondenz.)

Die letzte Ausstellung im Gewerbemuseum hatte sich anlässlich der Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer in Basel ein naheliegendes Thema zu seiner Darbietung gewählt: „Die Ausbildung des Zeichners, Schreiber- und Handarbeitslehrers in Basel“. Es gehört ja bekanntlich zu den Forderungen des Tages — nicht nur in dieser Stadt —, daß den genannten Fächern eine vermehrte Allgemeinbedeutung beigemessen wird. Es ist daher, um wirkliche Erfolge zu erzielen, selbstverständlich, wenn mit der Ausbildung des Lehrers dieser Fächer in erneuter und vertiefter Weise begonnen wird. Einen Künstler als Lehrer hinzustellen, der wieder junge Künstler heranzieht, entspricht dem gedachten Zwecke keineswegs. Bei uns Baufachleuten, Architekten, Ingenieuren, Technikern und bei der großen Zahl der Baugewerbetreibenden besonders, kommt es in erster Linie darauf an, in unserem Berufsnachwuchs eine klare und sachliche Darstellungsfähigkeit heranzubilden. Wir wünschen hier keine Erziehung zur Kunst, sondern lediglich zur objektiven, nüchternen Wiedergabe. Und dazu bedarfes bei unseren Fachlehrern weniger der künstlerischen Qualitäten (so erwünscht diese natürlich

nebenbei auch sind), als der pädagogischen Fähigkeiten, des Einblicks in die Psyche der Kinder und in die individuellen schöpferischen Kräfte der Heranwachsenden. So einfach die Mittel der Ausstellung, sie löste doch gewaltige Wirkungen in dem etwas tiefer in die Materie eindringenden Besucher aus. Sie weckte ordentlich den Wunsch in uns Ausgebildeten, heute nochmals als Schüler den ganzen Komplex des reichen Lehrganges mitmachen zu dürfen. Sie zeigte Zeichnungen, Farbstudien, Schriftproben, Plakate, Spielzeug, Buchbinderarbeiten, Klebsteinpapiere, einfache Schreinerarbeiten, usw., überall das Wesentliche am Lehrgang betonend.

Andererseits die gegenwärtige Schau, sie zeigt ein Stück primitiver Kultur, eine Sammlung, die für das Ethnographische Museum bestimmt ist, die aber wegen Raum-mangels zur Zeit dort noch nicht aufgestellt werden kann: „Die Kultur der Salomoninseln“. Sie dauert vom 22. Juni bis zum 20. Juli 1930. Wir interessieren uns ja seit einer Reihe von Jahren ganz speziell für primitive Kulturen, weil wir damit einestheils auf unsere eigene Kultur Rückschlüsse ziehen wollen, weil sie meist ein Stück wertvollen Kunstgewerbes bilden und schließlich Beziehungen zur Kinderzeichnung, zur Ironie-kunst und oft sogar zur modernen Kunst überhaupt sichtbar werden lassen. Solche Gründe bewegten denn auch die Leitung des Gewerbemuseums, einmal die Kultur eines einzelnen bestimmten Naturvolkes in einer instruktiven Auswahl zur Schau zu stellen. Unser Mitbürger, Dr. Eugen Paravicini bereiste in den vergangenen zwei Jahren die Salomoninseln, jene Gruppe des Schwarz-insellandes (Melanesten), die im großen nordöstlichen Inselbogen Australiens vorgelagert ist, und brachte eine umfassende Sammlung von Zeugen einer dahinschwimmenden Kultur zusammen. Die Ausstellung beschränkt sich aber glücklicherweise nicht auf besonders typische kunstgewerbliche und reiche Stücke, sondern läßt die ganze materielle Seite der eingeborenen Kultur, den kriegerischen Menschen, die Produkte seines einheimischen Gewerbes und seine eigentümliche Wohnweise vor uns erscheinen. Wir sehen seine primitive Kleidung und seinen reichen Schmuck, seine vorherrschende Siedelung im Straßendorf, seinen schlechten Feldbau und die sehr hochstehende, klugausgebildete Fischerei, die sorgfältig hergestellten Holzgefäße, Werkzeuge und Waffen, wir erfahren von seinen einfachen Nahrungs- und Genußmitteln, seinem Tanz und religiösen Kult. Der ausgezeichnete, kurzgefaßte Katalog vermittelt das Bild der geistigen Kulturseite. — Dort wie hier: Schmuckstücke, reine Gebrauchsgegenstände und Vermischungen beider Extreme! (M.)

Totentafel.

† Oskar Weber, gew. Direktor der eidgenössischen Bauten, starb in Spez im Alter von 69 Jahren.

† Robert Goll-Röng, Assistent beim städtischen Hochbauinspektorat Zürich, starb am 28. Juni im Alter von 53 Jahren.

Verschiedenes.

Die bernische Holzwirtschaft. Die Forstdirektion des Kantons Bern legt für das Wirtschaftsjahr vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929 den Verwaltungsbericht vor über den umfangreichen Staatswald, dessen Grundsteuerzuschlag rund 26 Mill. Fr. beträgt. Ost genug haben Fremde die erfolgreiche Waldwirtschaft bewundert, die bei uns seit langem betrieben wird. Wenn der Staat einerseits auf die Erhaltung und Mehrung